

Jacques Dupuis' Vermächtnis einer katholischen Religionstheologie - Editorial

Der gegenwärtig vielleicht wichtigste und brisanteste Fragenkomplex der Theologie, der unter dem Begriff Religionstheologie firmiert, steht unter Verdacht. Doch die Aufgabe ist unausweichlich, die christliche Theologie und damit verbunden die Identität des Christentums und der eigenen Kirche angesichts eines positiv gewendeten Verhältnisses zu anderen Religionen muss zum Ausdruck gebracht werden. Das II. Vatikanum hat in dieser Verhältnisbestimmung eine epochale Neuorientierung vorgenommen und die Verwerfung anderer Religionen aufgegeben. Mit ihrer Würdigung ist der Kirche und erst recht der Theologie eine neue Aufgabe zugewachsen, die seit etwa zwei Jahrzehnten zunehmend entschlossener aufgegriffen wird.

In der breiteren theologischen Rezeption hat sich die Diskussion auf einige stereotype Argumentationen reduziert. Eine tiefgreifende Durchdringung der gesamten Theologie, wie wir sie etwa im Hochmittelalter infolge der Rezeption des Aristoteles kennen, ist ausgeblieben. Umfassende und in allen systematisch-theologischen Traktaten durchdeklinierte Werke fehlen und sind nicht in Sicht. Da es sich dabei um theologisches Neuland handelt, verwundert es nicht, dass erstes Gehen mit Versuchen begonnen werden muss. Doch schon manche der ersten Schritte sollten mit aller Macht aus dem Feld geschlagen werden. Einige Namen haben breitere Bekanntheit erlangt. Eine vergleichsweise explizite Opposition gegen die Verdammung der Juden, der Anhänger anderer Religionen („Heiden“) und der getrennten Christen („Häretiker“), wie sie etwa das Florentiner Konzil 1442 vorgenommen hatte (DH 1351), sucht man vergeblich. Das nicht hoch genug zu respektierende Schuldbekenntnis von Johannes Paul II. im Jahr 2000 bereut die Praxis einzelner, verurteilt aber nicht Lehrverfehlungen der Kirche selbst.

Es erscheint regelrecht tragisch, dass diese Debatte, die in ihrer Tragweite noch kaum erfasst ist, schon in ihrem Aufkeimen gleich wieder verebbt. Ängstliche Fragen nach der Rechtgläubigkeit, die an der Unterscheidung von inklusiv oder pluralistisch entschieden wird, sind dominant geworden. Dementsprechend akrobatisch muten manche semantische Kreationen an, um gerade noch auf der Seite der Schafe und nicht der Böcke zu liegen zu kommen.

Einige eingeschliffene Standardargumente, die nicht nur hierzulande hauptsächlich gegen John Hick und seine Rezipienten vorgebracht werden, scheinen zu genügen, um den Anschein zu erwecken, dass damit auch schon die Frage ausgeräumt ist. Doch wem könnte damit gedient sein? Weder der Kirche noch der Verherrlichung Jesu Christi. Sowohl der christologische als auch der ekklesiologische Diskurs verlangen eine größere Anstrengung am Begriff.

Zugegebenermaßen macht es John Hick seinen Gegnern nicht unbedingt schwer, berechnete Argumente gegen ihn vorzutragen. Ich teile beispielsweise Einwände, die Hicks Kritik der Lehrtradition der Christologie als so weitreichend einschätzen, dass damit die Identität des Christentums aufs Spiel gesetzt wird.¹ Damit ist keineswegs die Leistung Hicks obsolet und schon gar nicht die Frage aufgelöst. Dringend erforderlich bleibt daher eine Erweiterung der Referenzgrößen.

Bis auf wenige Ausnahmen wird in der deutschsprachigen Religionstheologie das Œuvre des Jesuiten JACQUES DUPUIS (1923-2004) praktisch ignoriert. Er zählt zu den weltweit bedeutendsten katholischen Religionstheologen, seine Werke wurden in die wichtigsten Sprachen übersetzt. Deutsche Übersetzungen sucht man vergeblich. Deshalb haben wir uns entschlossen, fast ein Jahrzehnt nach der Publikation seines religionstheologischen Hauptwerkes² sechs seiner letzten auf Englisch und Französisch erschienen Aufsätze in Deutsch zu publizieren. Mit dieser Sammlung und Übersetzung soll die Diskussionsbasis der deutschsprachigen Religionstheologie verbreitert werden.

Richtet man mit den abgenutzten Einwänden schon bei Hick wenig aus, so wird man erst recht bei Jacques Dupuis damit scheitern. Denn seine Theologie ist unbestritten geprägt von einem hohen Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Tradition, von einer soliden Kenntnis und einem großen Respekt gegenüber der Lehre der Kirche, von einer handwerklich theologischen, jesuitisch geschulten Kompetenz, und nicht zuletzt von einer jahrzehntelangen persönlichen Erfahrung mit den Religionen Indiens. An Dupuis kommt man nicht so leicht vorbei. Das sind meine Prognose und mein Wunsch. Dafür will diese Publikation einen Beitrag leisten.

Treue zu Schrift und Tradition vor den Fragen der Gegenwart gehört zum Selbstverständnis katholischer Theologie. Deshalb ist das Traditionskriterium von unabdingbarer Bedeutung. Für welchen Theologen könnte glaubhafter gelten, dass es ihm ernst ist um die volle Bewahrung des Glaubens der katholischen Kirche, als für den an der päpstlichen Gregoriana-Universität ausgebildeten Dupuis, der Jahrzehnte Dogmatik gelehrt und zur Christologie geforscht hat. Ganze

1 Vgl. Winkler, Ulrich, Die unwiderrufene Erwählung Israels und das Wahre und Heilige anderer Religionen. Von der Israeltheologie und Religionstheologie zur Pluralismusfähigkeit der Religionen als interreligiöse Kriteriologie, in: Reinhold Bernhardt/Perry Schmidt-Leukel (Hg.), Kriterien interreligiöser Urteilsbildung (Beiträge zu einer Theologie der Religionen 1), Zürich 2005, 233-265, hier 254f.

2 Dupuis, Jacques, *Toward a Christian Theology of Religious Pluralism*, 6th printing Marryknoll 2005 [1997]; französische Übersetzung: *Vers une théologie chrétienne du pluralisme religieux*. Traduit de l'anglais par Olindo Parachini (Cogitatio fidei 200), Paris 1997, 2. Aufl. 1999; italienische Übersetzung: *Verso una teologia cristiana del pluralismo religioso*, Brescia 1997, 2. Aufl. 1998; spanische Übersetzung: *Hacia una teología cristiana del pluralismo religioso*. Traducción: Ramón Alfonso Díez Aragón y María del Carmen Blanco Moreno (Presencia teológica 103), Maliaño 2000.

BA 3575

Theologengenerationen der englischsprachigen Welt haben die kirchliche Lehrtradition in der Übersetzung der beiden in Indien lehrenden Jesuiten Jacques Dupuis und Josef Neuner kennengelernt, dem sog. „Neuner-Dupuis“³, dem Pendant des „Neuner/Roos“⁴.

Dabei ist Dupuis alles andere als ein rückwärtsgewandter Traditionalist, der sich im Gebäude einer Schultheologie vor der Welt verschanzt hätte. Dreieinhalb Jahrzehnte theologische Existenz in Indien haben die Kompetenz ihn ihm reifen lassen, dem Verhältnis zu den anderen Religionen theologisch auf den Grund zu gehen. Dupuis' indische Studenten hatten mit ihm ihre Schwierigkeiten, weil er auf einer großen Gewissenhaftigkeit gegenüber der Tradition bestand und nicht für eine Wendung der Theologie ins Kulturelle oder Soziale etc. zu haben war. Deshalb galt er vielen als konservativ.

Für ihn war es unverstellbar, wie Menschen aus seinem nächsten Umkreis berichten, dass die Kirche an seiner überzeugten und passionierten Solidarität zur kirchlichen Tradition zweifeln könnte. Doch genau dies ist ihm am Ende seiner Lehrtätigkeit an der Gregoriana widerfahren, woran er schließlich zerbrochen ist. Wenige Jahre danach starb er.

Am 21. November 1998 wurde durch „The Tablet“ die Beschäftigung der Glaubenskongregation mit Dupuis publik.⁵ Es war kein geringerer als der Konzilsvater und emeritierte Wiener Erzbischof, Kardinal Franz König, der unmittelbar danach unmissverständlich und klar dazu Stellung bezogen hat. Dieses Dokument vom 16.1.1999 aus „The Tablet“ bringen wir in deutscher Übersetzung. Mehr als zwei Jahre später hat Kardinal König erneut Dupuis verteidigt, das Verfahren der Glaubenskongregation ans Licht gebracht und den daraus entstandenen Schaden für Theologie und Kirche angeprangert.⁶ Hier eine kurze Zusammenfassung:

3 In zahlreichen Auflagen: *The Christian Faith - Doctrinal Documents of the Catholic Church*.

4 *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*.

5 In Deutschland wurde der Fall durch die in den Stimmen der Zeit veröffentlichte Intervention von Hans Waldenfels bekannt, der wiederum in dieser Sache in persönlichem Kontakt mit Kardinal König stand. Wie Kardinal König kennt er Dupuis' Buch sehr genau. So verbindet er die Stellungnahme mit einer Rezension, ein bislang deutschsprachiges Unikum: Waldenfels, Hans, „Unterwegs zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus“. Anmerkungen zum „Fall Dupuis“, in: *StZ* 217 (1999) 597-610; vgl. ders., Jacques Dupuis - Theologie unterwegs, in: *StZ* 219 (2001) 217-218; Waldenfels, Hans, In memoriam Jacques Dupuis SJ, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 89 (2005) 58-59.

6 Let the Spirit breathe, in: *The Tablet*, 7. April 2001, 483f.

Zeitgleich zur Publikation der Erklärung *Dominus Iesus*,⁷ die sich gegen nicht namentlich genannte „relativistische Theorien“ (Nr. 4) wendet, wurde ebenfalls durch die Glaubenskongregation eine erste *Notifikation* gegen Jacques Dupuis' Buch „Towards a Christian Theology of Religious Pluralism“ (1997) vorbereitet, die jedoch einem Gutachten eines Dupuis-Beraters [Gerald O'Collins] nicht standhalten konnte und die der Papstes auch nicht unterschrieb. Daraufhin wurde eine abgeschwächte Version vom 6.12.2000 mit der Unterschrift des Papstes vom 24.11.2000 verfasst, die nicht mehr von „schwerwiegenden Glaubensirrtümern“ [„serious errors pertaining to the faith“] sondern von „Unklarheiten“ oder „Zweideutigkeiten“ [„ambiguities“] sprach und die schließlich von einer dritten Fassung vom 26.2.2001 mit Unterschrift des Papstes vom 19.1.2001 abgelöst wurde.

Die Kritik von Kardinal König umfasst vier Punkte: (1.) Dupuis wurde nicht persönlich informiert, (3.) die *Notifikation* nennt keine konkreten Aussagen des Buches und vermittelt somit einen Generalverdacht gegenüber der Religionstheologie schlechthin, und (4.) der menschliche Aspekt, dass Dupuis von der mitunter „vernichtenden“ Diktion [„withering“] schwer geschockt war und in eine ernsthafte Krankheit gefallen ist.

(2.) Der zweite Punkt betrifft ein Problem, das sich nicht nur auf den Fall Dupuis beschränkt, sondern bezeichnend ist für die gegenwärtige Diskussionslage der Religionstheologie. Kardinal König moniert, dass diese Untersuchung viel zu früh eingeleitet wurde. Statt für eine neue und höchst komplizierte Materie größtmögliche Freiheit zu gewähren [„the greatest possible freedom“], ist das Vorgehen dazu angetan, die Theologen zu entmutigen und das Thema als gefährlich zu brandmarken. Trotz der Beilegung dieses Konfliktes – Dupuis hatte schließlich die *Notifikation* unterzeichnet – hat er an Autorität eingebüßt.

Damit nennt Kardinal König den wundesten Punkt beim Namen. Diagnostizierend und vorausahnend zugleich hat er von der Behaftung mit einem Verdacht gesprochen, der in Zukunft nur schwer aus der Welt zu schaffen sein wird. Das trifft für Dupuis wie für die gesamte Religionstheologie zu, wie ich eben argumentiert habe. In der deutschsprachigen Theologie gab es offensichtlich noch weniger Motivation, deutsche Übersetzungen Dupuis' herauszugeben und sein Denken zu rezipieren.

Bei aller Detailfreude seiner bisweilen an die Akribie der Schultheologie erinnernden Methode lassen sich zwei einfache Prämissen seiner Theologie eruieren: Dazu gehört einerseits die Unaufgebarkeit einer kirchlich verantworteten Christologie der Einzigartigkeit und Universalität Jesu Christi und die theologisch positive Würdigung anderer Religionen andererseits. Was *Nostra aetate*

7 Kongregation für die Glaubenslehre, *Dominus Iesus*. Erklärung über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche vom 6. August 2000 (VAS 148), Bonn 2000.

unvermittelt in zwei Sätzen hintereinander schaltet („Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist [...] Unablässig aber verkündet sie und muß sie verkündigen Christus“ NA 2.2), hat sich Dupuis zur Aufgabe gestellt, in einem einheitlichen theologischen Entwurf zu durchdringen. Sein Denken könnte verglichen werden mit dem Umschreiten von zwei Brennpunkten einer Ellipse.

„Ich wollte darlegen, dass ein trinitarisches Modell der Christologie zu sehen helfen kann, wie die beiden Aussagen verbunden werden können; zum einen, dass das Jesus-Christus-Ereignis konstitutiv für das Heil der ganzen Menschheit ist; und zum anderen, dass die »Wege«, die von anderen religiösen Traditionen angeboten werden, einen authentischen Heilswert für ihre Anhänger haben. Auf gewisse Weise kann man so den Sinn des religiösen Pluralismus, in dem wir leben, innerhalb des Rahmens eines einzigen göttlichen Plans für die Menschheit finden.“⁸

Drehbewegungen um einen einzigen Mittelpunkt können große Ruhe ausstrahlen, aber auch an gefährlicher Rasanz gewinnen und außer Kontrolle geraten. Selbst was sonst Leben spendet, kann zur tödlichen Falle werden, wie der Brotlaib, der im Traum eines Soldaten aus den Reihen Gideons in das feindliche Lager der Midianiter rollt und Zerstörung anrichtet (vgl. Ri 7,13). Die Ellipse hingegen ist diejenige geometrische Form, die Unwucht ist und sich nicht für gewaltsame Rasuren der Identität eignet.

Den Beiträgen Dupuis' ist ein *Nachruf* seines Jesuitenkollegen Michael Amaladoss vorangestellt, der in SETU, dem Bulletin der Abhishiktānanda Society⁹, erschienen ist.

Die ausgewählten unselbständigen Publikationen von Jacques Dupuis sind in chronologischer Reihenfolge geordnet. Der erste Aufsatz aus dem Jahr 1999: „*Die Wahrheit wird euch frei machen*“. *Die Theologie des religiösen Pluralismus – noch einmal betrachtet* ist eine ausführliche Antwort auf die französischen und englischen Rezensionen zu seinem bisherigen religionstheologischen Hauptwerk.¹⁰ Dupuis führt eine genaue und geduldige Auseinandersetzung mit den Kritiken, die nicht selten stereotype Argumentationen versammeln, wie sie in der Auseinandersetzung um die (meist pluralistische) Religionstheologie einschlägig

8 Dupuis, Jacques, Die Universalität des Wortes und die Partikularität Jesu Christi, in: SaThZ 10 (2006) 81-100, hier 100.

9 Die Begegnung mit dem französischen Benediktiner Henri Le Saux, der sich in Indien als Swami Abhishiktānanda mit kompromisslosem Ernst auf die spirituelle Herausforderung des Hinduismus eingelassen hatte, gehörte für Jacques Dupuis zu den prägendsten Erfahrungen in Indien. Vgl. Dupuis, Jacques, Die theologischen Aufsätze des Henri Le Saux/Swami Abhishiktānanda, in: Le Saux, Henri (Swami Abhishiktānanda), Innere Erfahrung und Offenbarung. Theologische Aufsätze zur Begegnung von Hinduismus und Christentum, hg. von Christian Hackbarth-Johnson, Bettina Bäumer und Ulrich Winkler. Aus dem Französischen und Englischen übersetzt von Christian Hackbarth-Johnson (Salzburger Theologische Studien interkulturell 2), Innsbruck/Wien 2005, 7-39.

10 J. Dupuis, Toward a Christian Theology of Religious Pluralism.

geworden sind. Er nutzt die Gelegenheit, um sein religionstheologisches opus magnum an einigen Punkten deutlicher zu akzentuieren. Oftmals muss er aber auf eine ungenaue Rezeption hinweisen. Und keineswegs unterzieht er sein Werk einer Revision oder nimmt bedeutende Thesen zurück. Überzeugend gelingt es Dupuis, seine Theologie auch gegen Kritiker zu behaupten. Damit weiß er sich in einem großen Chor an zustimmenden Besprechungen, die er nicht weiter inhaltlich behandelt. Obwohl sich der Aufsatz an den Themenvorgaben der Rezensenten hält, hat ihm Dupuis eine Systematik verliehen, die das Argumentationsgerüst seiner Religionstheologie zusammenfasst. Trotzdem verlangt der umfangreiche Beitrag für die Lektüre einige Ausdauer.

Die Christologie ist die Nagelprobe jeder Religionstheologie. Immerhin gilt die Christozentrik neben der Ekklesiozentrik als wichtigstes Hindernis für eine positive theologische Verhältnisbestimmung zu den anderen Religionen. Doch eine Deabsolutierung der Christologie und eine Überleitung in eine Logos- oder Geistchristologie haben sich nicht selten als problematisch erwiesen, weil sie sich zu weit entfernt haben von der Lehrentwicklung der Tradition. In einem knappen Beitrag aus dem Jahr 2000: *Eine trinitarische Christologie als Modell für eine Theologie des religiösen Pluralismus* greift Jacques Dupuis diese Anliegen auf und verankert sie in einer trinitarischen Christologie. Diese erlaubt ihm, weitreichende Konsequenzen für seine Position eines inklusiven, aber theologisch prinzipiellen religionstheologischen Pluralismus zu ziehen. Der Aufsatz bildet eine knappe Zusammenfassung seiner bisherigen Hauptwerke zu Christologie¹¹ und Religionstheologie¹² und eignet sich daher als gute Einstiegslektüre für einen Erstkontakt mit dem Denken Dupuis'.

Theologie verlangt nach einer Kunst, Unterschiede zu denken ohne Trennungen einzuführen. Identifikationen können zu Ausschließungen führen, Trennungen zu Isolationen und wiederum zu Ausschließungen. Eine Vernachlässigung dieser chalcedonensisch geschulten Methode war zu allen Zeiten verheerend und bringt neuerdings auch wieder religionstheologische Konzepte ins Schlingern. Der Aufsatz von 2001: *Die Universalität des Wortes und die Partikularität Jesu Christi* geht strikt von der Einheit der Heilsökonomie aus und hält

11 Dupuis, Jacques, *Introduzione alla cristologia* (Introduzione alle discipline teologiche 6), Casale Monferrato 1993; englische Übersetzung: *Who do you say I am? Introduction to Christology*, Maryknoll 1994 [6. Aufl. 2004]; französische Übersetzung: *Homme de Dieu, Dieu des homes. Introduction a la christologie*. Traduit de l'italien par Olindo Parachini, Paris 1995; polnische Übersetzung: *Wprowadzenie do chrystologii*. Przekł. Władysława Zasiura (Myśl Teologiczna 24), Kraków 1999. – Ders., *Jésus-Christ à la rencontre des religions*, Paris 1989; englische Übersetzung: *Jesus Christ at the encounter of world religions*, Maryknoll 1991; 2. Aufl. 1993; New Delhi 1996.

12 Ders., *Toward a Christian Theology of Religious Pluralism*. – Später: ders., *Il cristianesimo e le religioni*, vgl. Anm. 13.

an der Konstitutivität des Christusereignisses für die universale Heilsgeschichte fest, d.h. an der Untrennbarkeit des Heilshandelns des Wortes Gottes und des Heilshandelns des inkarnierten Wortes. Und gleichzeitig bleibt es bei einer Unterschiedenheit dieser in einer einzigen Heilsökonomie verbundenen Heilstätigkeiten. Diese bleibende Unterscheidung bildet für Dupuis die theologische Grundlage seiner Religionstheologie, wonach andere Religionen einen authentischen theologischen, vom Wort vermittelten Heilswert haben.

„Gottes Heilshandeln, das [...] eines ist und gleichzeitig viele Facetten hat [...] löst sich niemals ab vom Christusereignis, in dem es seine höchste geschichtliche Dichte findet. Doch ist das Handeln des Wortes Gottes weder gebunden durch seine historische Menschwerdung in Jesus Christus, noch ist das Handeln des Geistes Gottes in der Geschichte begrenzt auf sein Ausgegossenwerden auf die Welt durch den auferstandenen und verherrlichten Christus.“ (98)

Die Rahmenbedingungen für die beiden Weltgebetstreffen der Religionen in Assisi zielten nicht auf ein gemeinsames Gebet, sondern auf ein „Zusammensein um zu beten“. Diese konkreten Umstände von Assisi sind jedoch nicht zu verwechseln mit dem Fehlen möglicher theologischer Grundlagen, denen sich Jacques Dupuis in einem 2003 gehaltenen und im gleichen Jahr publizierten Vortrag: *Das interreligiöse Gebet* widmet. Über die beiden theologischen Argumente von *Nostra aetate* für eine positive Verhältnisbestimmung zu anderen Religionen hinaus, arbeitet er neben dem gemeinsamen (1) Ursprung und (2) Ziel aller in Gott ausdrücklich auch (3) die universale Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes und (4) die gemeinsame Partizipation am Reich Gottes heraus und versteht dann (5) die Religionen als Gaben Gottes an die Völker. Ein sorgfältig verantwortetes Gebet von Religionen ist deshalb möglich und geboten, denn es stellt die „Seele des interreligiösen Dialogs dar“.

Wie schon bei der vorhergehenden großen Monographie zur Religionstheologie antwortet Jacques Dupuis auch den Kritikern seines letzten Buches¹³ in einem Beitrag von 2003: *„Das Christentum und die Religionen“ – noch einmal betrachtet*. Das Buch selbst ist unter dem Eindruck der Untersuchungen der Glaubenskongregation verfasst und wendet sich an eine breitere Öffentlichkeit. Dupuis verwendet im Titel nicht mehr den Begriff Pluralismus, sondern vermittelt das Ziel seiner Religionstheologie im Untertitel mit „Von der Konfrontation [des Christentums mit den Religionen] zum Dialog“. Damit hat er ein Reizwort im Buchtitel vermieden. Der Sache nach verteidigt er seine Position eines inklusiven Pluralismus. Er besteht auf einer Unterscheidung zu anderen

13 Dupuis, Jacques, *Il cristianesimo e le religioni. Dallo scontro all'incontro*. Prefazione di Luigi Sartori (Giornale di teologia 283), Brescia 2001; französische Übersetzung: *La rencontre du christianisme et des religions. De l'affrontement au dialogue* / Jacques Dupuis ; trad. de l'italien par Olindo Parachini, Paris 2002; englische Übersetzung: ders., *Christianity and the religions. From confrontation to dialogue*. Translated by Phillip Berryman, Maryknoll 2002.

pluralistischen Religionstheologien, wie sie beispielsweise von John Hick oder Paul Knitter bekannt geworden sind. Wieder arrangiert er seine Argumente um die beiden Brennpunkte des universal konstitutiven Charakters des Christuserignisses *und* der Heilsbedeutsamkeit anderer Religionen als vielfältiges Handeln Gottes innerhalb einer einzigen Heilsökonomie.

Der letzte Aufsatz aus seinem Todesjahr 2004: *Erneuerung des Christentums durch interreligiösen Dialog* stellt die Gretchenfrage nach der Identität des Christentums, die angesichts der Globalisierung und Pluralisierung zu einer bedrängenden Angelegenheit geworden ist. Wie findet die Kirche in dieser prekären Lage zu ihrer Identität? Findet sie zu ihrem Wesen in einer ausschließenden Aus- und Abgrenzung, indem sie die Zugbrücken hochzieht und sich im Burgkern verschanzt? Wie ein Testament, das Jacques Dupuis unserer Kirche hinterlassen hat, lese ich insbesondere diesen Aufsatz: Für Dupuis liegt Identität nicht einfach vor, bewährt und erneuert sich nicht durch Selbstbeschäftigung, sondern im interreligiösen Dialog, der nicht als herablassendes Zugeständnis, sondern unter Anerkennung einer weitreichenden theologischen Würde der anderen Religionen geführt werden muss. Zusammenfassend Dupuis:

„Absolute und exklusive Aussagen über Christus und die Christenheit, die den Anspruch auf ausschließlichen Besitz der Selbsterschließung Gottes oder der Mittel des Heils erheben, verzerren die christliche Botschaft und das Bild des Christentums und widersprechen ihnen. Die christliche Identität bekräftigt man am besten in einem offenen Dialog mit anderen religiösen Traditionen und in voller Anerkennung der Gegenwart Gottes in ihnen, die in der Form von Offenbarungen und Heilstaten wirksam ist [...] Religiöser Pluralismus darf nicht nur als bloße Gegebenheit betrachtet werden, noch weniger als ein Hindernis für christliche Mission und Identität, sondern als eine göttliche Gnade, für die man dankbar ist [...] Ein prinzipieller religiöser Pluralismus gründet sich auf die Initiative Gottes“. (141)

In einem Anhang dokumentieren wir die *Notifikation* der Glaubenskongregation vom 24. Januar 2001 mit dem angeschlossenen *Kommentar* und – wie schon erwähnt – die entschiedene, geradezu leidenschaftliche Stellungnahme von Kardinal Franz König (16.1.1999) zu den von der Glaubenskongregation eingeleiteten Voruntersuchungen. Ihm hat Jacques Dupuis auch sein letztes Buch gewidmet.

Den Verlagen danken wir für die erteilten Lizenzen. Einen großen Dank haben sich Dr. Christan Hachkarth-Johnson für die Übersetzung der Texte, Mag. Paul Arzt und Frau Alexandra Kunstmann-Hirnböck für unzählige redaktionelle Hilfen verdient.

Diese Nummer der SaThZ ist gleichzeitig mit einer eigenen ISBN-Nummer im VLB erfasst und enthält diesmal keine Glosse und Rezensionen.

Ulrich Winkler